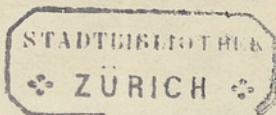


Nekr W 0023



# Rede

gehalten bei der Beerdigung

des

Herrn Professor

**Dr. August Weilenmann**

von

Pfarrer **J. Diem** in Unterstrass.

1907

Buchdruckerei Züricher Post.

## Hochgeehrte Trauerversammlung!

### Liebe Trauerfamilie!

Ein wackerer Mann ist von uns gegangen. Mitten aus der Arbeit heraus hat der Gottesbote Tod ihn geholt und zum stillen Feierabend gebracht. Mitten aus der Arbeit heraus! Kein langes Krankenlager ist ihm auferlegt worden, erspart ist ihm geblieben das langsame und allmähliche Sich-löslösen von Beruf und Pflicht, das so schwer ist und manchem die verdiente Ruhe alter Tage vergällt. Einige Tage Unwohlsein als Folge eines ersten Schlaganfalles waren die Vorboten. Dann kamen zwei heftige, zerstörende Angriffe, deren Ernst und Bedeutung dem Kranken nicht verborgen blieben, die er aber mit tapferer Ergebung hinnahm; dann legte sich Bewusstlosigkeit über seinen Geist und bald kam der Tod und breitete seinen Frieden über Gestalt und Antlitz. Mitten aus der Arbeit heraus, so hat er sich sein Sterben immer gewünscht, so ist es ihm beschieden gewesen. Dass sein Heimgang, so unerwartet und so früh er auch kam, ihm einen Wunsch erfüllte, ist ein Trost für Euch, trauernde Hinterlassene. Warum ich auf das Wort Arbeit einen so grossen Nachdruck lege? Weil sie sein Lebens-element war, seines Daseins Kern und Stern, Freude und Lust. Darum setzten wir über seinen Sarg den Spruch:

„Unser Leben währet siebenzig Jahre und wenn es hoch kommt sind es achtzig Jahre; Und wenns köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen (Psalm 90, 10).“

Auf siebenzig Jahre hat er freilich sein Dasein nicht gebracht, so sehr auch die Kraft seiner leiblichen Erscheinung ein hohes Alter für ihn erhoffen liess. Was hat denn die hohe Gestalt, dieses Bild von Gesundheit, Energie und Ausdauer früher gebrochen? Darauf werden wir keine erschöpfende Antwort geben können; denn niemand kennt alle die Mächte, von denen die Länge des einzelnen Menschenlebens abhängig ist, die verborgenen Zusammenhänge unseres Innern, die über die Dauer unseres Daseins entscheiden. Wenn aber seine Kräfte sich früher verzehrten, als er und seine Angehörigen glaubten rechnen zu dürfen, so hat die grosse Arbeitslast, die er Jahre lang trug und tragen wollte, einen grossen Anteil daran. Er wollte ausharren und den ganzen grossen Umfang seiner Obliegenheiten erfüllen. Er wollte nicht müde werden, nicht nachgeben und nicht nachlassen, nicht aus Ehrgeiz, sondern aus Pflichtgefühl. Wie wenig Ruhe hat er sich gegönnt! Die Ferientage führten ihn hinaus in die schöne Natur, hinauf in die Berge, die er mit ganzer Seele liebte; die Samstag-Nachmittage benutzte er zu ausgiebigen Fusswanderungen, der Abend nach des Tages Arbeit brachte ihm eine kurze Zeit der Erholung im Familienkreise. Die übrige Zeit war der Arbeit gewidmet, und meistens sahen ihn die späten Nacht- und frühen Morgenstunden an der Arbeit. In den Jahren, da andere bereits ans Abrüsten denken, hat er neue, kraft- und zeitraubende Aufgaben übernommen und mit der ihm eigenen Tatkraft und Treue durchgeführt. Ist es da zu verwundern, wenn so der Körper zusammenbrach, dem der nimmermüde Geist nicht Rast und Ruhe gönnen wollte?

Der nun Verstorbene war ein Mann der Wissenschaft und ein Lehrer der Jugend. Wissenschaft und Unterricht füllten seine ganze Seele aus. An beiden hing er mit dem ganzen Herzen; sie waren ihm heilig. Welches darin seine Ziele waren und was er geleistet, das wird uns heute noch erzählt werden. Das aber soll nicht unerwähnt bleiben: So wenig Ideales auch in seiner Wissenschaft zu liegen

scheint, weil sie nur mit klar umschriebenen Realitäten rechnet, sie war doch sein Ideal, sie erfüllte sein Gemüt, weil er sie mit Liebe und Begeisterung betrieb. Sie nahm sein ganzes Wesen in Beschlag und hat ihm in allerlei Widerwärtigkeiten Aufrichtung gebracht. Und wie ernst hat er seinen Lehrerberuf aufgefasst! Er hat seinen Schülern viel zugemutet, weil er das hohe sittliche Ziel in sich trug, sie zu arbeitsfrohen, pflichttreuen Menschen heranzubilden.

Weilenmann war Holz aus dem grossen Walde unseres Volkes. Seine Jugend war nicht sorgenfrei, und neben seinem rastlosen Fleiss und der nie versagenden Ausdauer half nur die ganz hervorragende Begabung all die Schwierigkeiten überwinden, die sich dem Studium entgegenstellten. Dem schlichten Volke blieb er sein Leben lang zugetan, und wenn er ihm in irgend einer Frage des öffentlichen Lebens mit seinem Wissen dienen konnte, so hat er es freudig getan. Er besass die Gabe, einfach und klar zu reden und auch einen schweren Stoff, so weit es nur möglich war, in fassliche, allgemein verständliche Form zu kleiden.

Schlichtheit und Einfachheit in Gehaben und Gebahren und in der äussern Erscheinung war ihm von der Jugendzeit her geblieben. Er hatte wenig Bedürfnisse, und auf die unser Dasein begleitenden Dekorationen legte er wenig Wert. Diese Einfachheit war nicht der löchrige Mantel der Eitelkeit, sie entsprach vielmehr seinem ganzen Wesen, das in allen Dingen auf Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit drang. Hauptsache war und blieb ihm der Inhalt des Lebens, die Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit im Beruf.

Seine Jünglingsjahre fielen in die stürmische Zeit der politischen Umgestaltung unseres Kantons. Den Idealen und grossen Gedanken jener werdenden Epoche war er von ganzer Seele zugetan, und mit reinen Händen und lauterm Herzen hat er sie angefasst, gehegt und gehütet. Wenn wir den treibenden Mächten seines Lebenswerkes nachgehen, so finden wir darunter eine warme Liebe zu Land

und Volk. Dem Vaterlande wollte er dienen. Er hat sich mit Politik nie abgegeben; sie lag seinem einfachen und geraden Wesen fern. Wo aber eine Frage der öffentlichen Wohlfahrt auftauchte, da arbeitete er an seinem Teile redlich mit. Sein Patriotismus bestand vor allen Dingen darin, dass er seine ganze Person, seine Arbeit und sein Wirken in den Dienst des Vaterlandes stellte. Er kannte nur das eine Ziel: Seine Pflicht zu erfüllen, Wort zu halten, treu erfunden zu werden und so die Wissenschaft und die ihm anvertraute Jugend zu fördern. Ein nützliches Glied wollte er sein an dem Posten, auf den die Vorsehung ihn gestellt hatte. Das war der Glaube und das Streben, die Religion des tüchtigen Mannes. Es ist wahrhaftig keine schlechte Religion.

Nun ist er dahingegangen, und wir alle, seine Angehörigen und Verwandten, seine Freunde, Kollegen und Schüler stehen trauernd an seiner Bahre.

Um ihn trauert seine Familie. Ihr habt durch seinen Heimgang viel verloren, vor allem Sie, trauernde Witwe. Sie sind ihm mehr gewesen als eine Lebensgefährtin. Sie haben in Arbeits- und Entsagungsfreudigkeit mit dem Gatten gewetteifert als es galt, unter vielen Schwierigkeiten des Hauses feste Grundlagen zu beschaffen. Sie haben es so trefflich verstanden, mit sicherer Hand manchen Stein des Anstosses aus dem Wege zu räumen, der den in Gedanken lebenden und strebenden Freund aufgehalten hätte. Sie haben ihm mit Umsicht und Liebe und mit wohlwollendem Verständnis für seine Eigenart und seine Bedürfnisse ein freundliches Heim bereitet, dessen sein Gemüt bedurfte. Er hat Ihnen dies alles jederzeit aus vollem Herzen gedankt. Als dann die Kinder in die Welt hinauszogen und es einsam wurde um Sie her, da hat er sich erst recht an Sie geschlossen, denn er anerkannte den Segen Ihrer unablässigen Sorge um sein Wohl. Die stille Stube wurde immer mehr seine traute Heimat, die Stätte der Erholung nach

des Tages Pflicht. Es ist wohl eine der schwersten Stunden Ihres Leben, die Sie heute dem teuren Lebensgefährten die letzte Liebespflicht erweisen heisst. Und Ihr, liebe Trauernde, die Ihr im Kindesverhältnis zu dem Verblichenen standet, Ihr weinet heute um ihn heisse Tränen aufrichtigen Trennungsschmerzes. Heute geht Euer Blick zurück in die erste Jugendzeit und wieder aufwärts bis zum heutigen Tage. Vor Euch steht der herzensgute Vater mit den freundlichen Augen unter der weissen Stirn und dem vollen, grauenden Haupthaar. Je älter Ihr wurdet, je besser Ihr sein wohlwollendes, pflichttreues und wahrhaftiges Wesen erkanntet und begriffet, um so tiefer wurde Euere Liebe zu ihm und steigerte sich die kindliche Ehrfurcht und Verehrung für den trefflichen Vater. Ihr gedenket heute so mancher frohen Stunde im trauten Familienkreis, wo sein sonniges Gemüt sich erschloss und goldener Humor seinen Lippen entquoll. Da durfte kein Zank und Hader aufkommen; er wollte friedliche und fröhliche Menschen um sich sehen und mit ihnen eine frohe Stunde geniessen. Lasset in der Erinnerung auftauchen jene Samstag- und Sonntag-Nachmittage, wo wir uns in der Umgebung der Stadt ergingen, wir Jungen sorglos im Genuss der Jugend und er, das Familienhaupt, glücklich und sich freuend der kurzen Zeit der Ausspannung. Scherz und heiteres Geplauder waren unsere Weggesellen, und dazu leuchtete die Frühlingssonne und sprossendes Grün, oder es entboten uns der laue Herbstwind und das Farbenspiel fallender Blätter den letzten Gruss des scheidenden Sommers. Wie ist uns allen da das Herz aufgegangen! Das alles ist ja längst vorüber, und des Lebens Ernst ist an uns herangetreten. Das soll Euch nicht schmerzen; dagegen tut es Euch weh, dass der gute Vater, unter dessen freundlicher Führung Ihr heranwuchset, nun schlafen gegangen ist und nicht wiederkehrt. Ihr danket ihm heute aus ganzem Herzen für alle Liebe und Güte, und diese Züge seines Wesens vereinigen sich heute mit dessen Lebensernst und Pflichttreue zu einem schönen Gesamtbilde, dem

nachzueifern Ihr als eine Dankespflicht gegenüber dem nun Heimgegangenen auf das Gewissen nehmet.

Mit Euern lieben Verwandten und den Freunden des Entschlafenen suchet Ihr nach Trost in dieser Stunde des Abschiedes.

Ja, schwer fällt Euch die Trennung; denn früher als Ihr ahntet, ist sie an Euch herangetreten; sie hat Euch überrascht und angefallen. Lasset mich Euch zwei Dinge ans Herz legen:

Zuerst gedenket dessen, dass bevor der schwere Tag des Abschieds kam, Ihr durch den nun Heimgegangenen reich gesegnet waret. Lange Jahrzehnte war es Euch vergönnt, in Frieden das häusliche Glück zu geniessen. Nun muss der Mensch in seinem Schicksal ineinander rechnen lernen. Wenn ihn die Vorsehung lange Zeit gütig und freundlich behandelt, dann darf er sich nicht beklagen, wenn sie einmal den Drohfinger zeigt und ihn auf die Wetterseite des Daseins führt. Ein dankbar Gemüt lässt darum in das Dunkel schwerer Prüfung hinein das Licht genossener Güte scheinen und findet so den Mut der Ergebung und die Tapferkeit des sich Schickens und Tragens. Die Gewissheit, dass wir kein Anrecht und keinen Anspruch haben auf ein dauerndes Glück, dagegen mit den schweren Tagen uns innerlich abfinden müssen, bewahrt die Seele vor dem Versinken im Schmerz und dem Jammer einsamer und alter Tage. Saget das Euerm Herzen, saget es ihm, dass es sich auch jetzt an Gott halte, damit es stille werde und dem höhern Willen, der in unsern Lebensführungen liegt, sich füge.

Ferner möge Euch das Bewusstsein trösten, dass uns nicht ganz entrissen ist, was der Tod uns raubt. Eine herrliche Gottesgabe ist das Vermögen der Erinnerung, die mit ihrem Lichte das Dunkel der Entsagung erhellt. Es ist ein grosses Gottesgeschenk, dass die Liebe nicht stirbt, wenn auch der Tod die Bande zerreisst, die uns mit einem teuren Menschen verknüpfen, dass der Zauber eines frühern Glückes nie ganz erlischt, weil er einst Heimatrecht genoss in der

Seele. In stiller Stunde meldet er sich wieder und vergoldet den Trauerrand, den der Abschiedsschmerz um unsere Tage legt; er ist Balsam auf die blutende Wunde und taucht in stille Wehmut das ungestüme Herz. So hat das Erbarmen unseres himmlischen Vaters die Hülfe in unser Inneres gelegt, die Aufrichtung neben die drückende Last, damit die Seele nicht verdürbe.

So raffet denn zusammen, was Euer Herz an frohem Glauben und tapferer Geduld besitzt. Helfet einander tragen; denn gemeinsam getragenes Leid ist halbes Leid. Ihr, Kinder des Heimgegangenen, stehet der einsam gewordenen Mutter bei, und lasset sie Eure Liebe fühlen; das wird ihr am sichersten über das Weh des heutigen und der kommenden Tage hinweghelfen.

Geehrte Trauerversammlung, der Tod ist eine allgemeine Ordnung, der wir alle unterworfen sind, und das Abschiednehmen eine herbe Pflicht, die in dieser oder jener Form an uns alle herantritt. Warum denn so viel Wesens daraus machen? Nun, es ist etwas anderes, ob Sterben und Verlieren uns nur aus der Ferne grüssen, oder ob sie am eigenen Glück und Leben erfahren werden müssen. So gleichmütig wir im allgemeinen das Gesetz der Vergänglichkeit alles Irdischen hinnehmen, so herb erscheint es uns, wenn es sich an lieben Menschen vollzieht, oder wir sein Walten an uns erfahren.

Suchen wir darum den Tod einzubedingen in unser Leben. Geniessen wir den guten Tag, und rüsten wir dabei unser Herz zum Tragen von Verlust und eigener Hinfälligkeit. Geben wir unserm Leben einen Inhalt, seien wir treue Arbeiter und wackere Kämpfer. Lasset uns wirken, so lange es Tag ist und die göttlichen Kräfte unseres Geistes allezeit wach und lebendig erhalten; dann kann uns der Tod wohl schrecken, aber nicht beugen und überwinden; dann ist auch er uns ein Bote unseres Herrn und Vaters im Himmel.

Amen.